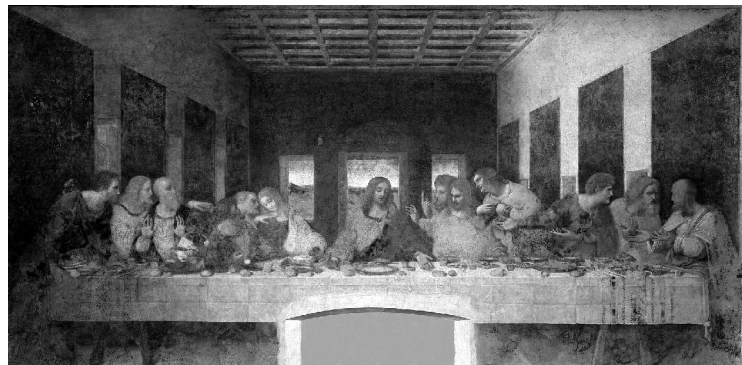


Aktuell

Kirchenkritik, Teil 37: Fronleichnam



Leonardo da Vinci, *Das Abendmahl*, 1494-98, Santa Maria delle Grazie, Mailand

Fronleichnam (Leib des Herrn) fiel heuer auf den 19. Juni. In Österreich, einigen deutschen Bundesländern und Schweizer Kantonen war an diesem Donnerstag noch arbeitsfrei. In den meisten europäischen Ländern, selbst im katholischen Italien, wurde Fronleichnam als staatlich anerkannter Feiertag abgeschafft. Gefeierte wird die leibliche Gegenwart Christi im Sakrament der Eucharistie. Im Laterankonzil (1215) wurde die Wandlung von Brot und Wein in Leib und Blut Christi zum Dogma erhoben und im Konzil von Trient (1545 - 1563) als gegenreformatorische Demonstration bestätigt.

Wortlaut des Dogmas: „In der Eucharistie ist der Leib und das Blut Jesu Christi wahrhaft, wirklich und wesentlich gegenwärtig. De fide.“ Der aus dem Griechischen stammende Begriff Eucharistie heißt eigentlich Danksagung, und man versteht darunter Abendmahl, Herrenmahl, Kommunion oder Altarssakrament. Von Anfang an bis zum Konzil von Trient gab es verschiedene Häresien und theologische Streitereien darüber, wie das Sakrament zu verstehen sei.¹

Alte Mythen - kultischer Götterfraß

Die historisch kritische Forschung hat inzwischen gezeigt, dass es sich nur um die Fortsetzung alter Mythen handelt. In der Religionsgeschichte findet man eine kontinuierliche Linie von der Anthropophagie (Kannibalismus) und dem Ritual der Verspeisung eines Gottes bis hin zur Eucharistie. Schon die Kannibalen verzehrten ihre Opfer nicht aus Rachsucht oder Raubtierinstinkt, sondern wollten deren leibliche und seelische Vorzüge erwerben. Wie beim kultischen Menschenfraß glaubte man auch beim kultischen Götterfraß Leben und Kraft der Himmlischen zu gewinnen. Der Kannibalenhymnus auf Pyramideninschriften weist auf die Verspeisung von Göttern bei den alten Ägyptern hin. In Mexiko gab es ebenfalls ein Gottesessen. Es wurde das aus Mehl, Honig und Kinderblut

gefertigte Bild des Gottes Uitzilpochtli, der ein Jungfrauensohn war, verspeist, um dessen Kraft zu erringen. In den Mysterienkulten des Attis, der Attargatis und des Mithras ging es auch kaum humaner zu.

Dionysos, „der Weinstock“ – Christus, „der wahre Weinstock“

In hellenistischen Mysterienkulten ist Dionysos ein leidender, sterbender, wieder auferstehender Gott, Sohn des Zeus und einer sterblichen Frau. Dieser Lieblingsgott der antiken Welt war bereits Gottessohn in Menschengestalt und eng mit dem Wein verbunden. Eine der bekanntesten Bezeichnungen des Dionysos war „der Weinstock“. Diese Titulierung wird im Johannesevangelium auf Christus, „der wahre Weinstock“, übertragen. Das Johannesevangelium bezieht die Wendung für das Abendmahl „Wer nicht mein Fleisch isst und mein Blut trinkt“ aus der Dionysos-Religion. Im Dionysos-Mythos zerreißen die Titanen das göttliche Kind und verspeisen seine Glieder, um in sakramentaler Vereinigung mit Gott unsterblich zu werden. Bereits in vorchristlicher Zeit verehrten die Dionysos-Gemeinden Gott. Auf ihrem Altartisch standen Weingefäße und ein Kreuz. Solche und ähnliche heilige Mahlfeiern gab es in vielen alten Kulturen.

Obwohl diese Parallelen entlarvend sind, behauptet der Dogmatiker Ludwig Ott: „Der Versuch moderner Religionshistoriker, die Sakramente als Nachahmungen heidnischer Mysterienriten zu erklären, ist eine unbegründete Konstruktion. Die Entlehnung wesentlicher Riten aus den Mysterienkulten ist nicht zu erweisen. In unwesentlichen Zeremonien ist ein beschränkter Einfluss der heidnischen Umwelt auf das junge Christentum zuzugeben. Manche Ähnlichkeiten in den religiösen Ideen und Ausdrucksformen erklären sich aus der allen Menschen gemeinsamen religiösen Anlage der menschlichen Natur und aus der psychologischen Anpassung an die Zeitverhältnisse.“²

Abgesehen davon, dass Ott halbher-

zig und ohne Begründung eine Gegenbehauptung vorbringt, ist zu fragen, was der 1985 verstorbene Dogmatiker wohl zur „religiösen Anlage der menschlichen Natur“ unserer Generation und zur „psychologischen Anpassung an die Zeitverhältnisse“ der heutigen katholischen Karteileichen sagen würde, von denen gerade noch 31 % an die Auferstehung glauben und sich eher vegetarisch ernähren als mit dem Fleisch und Blut des Herrn.

Zwanghaftes und Erheiterndes

Die Theologie geriet mit diesem Dogma, das menschlichem Denken und Empfinden einiges zumutet, selbst in ausweglose Zwangslagen. Es gibt eine Unzahl von eher erheiternder Literatur über die Herstellung der Hostien und vor allem über die Qualität des Messweines, darüber, ob in Partikeln und Tropfen der Herr noch vorhanden ist, in welchem Abstand die Wandlungsworte von der Materie gesprochen noch wirksam sind, ob der Mesner oder die Ministranten den Kelch berühren dürfen, ob alkoholranke Priester Traubensaft konsekrieren dürfen und für Vegetarier das Genießen von Fleisch und Blut des Herrn mit ihrer Einstellung vereinbar ist. Die von überspannten Theologen akribisch ausgearbeiteten Vorschriften führten nicht selten bei Priestern zu zwanghaften Störungen. Sie konnten die Wandlungsworte nur mit verzerrtem Gesicht, verkrampft und oft wiederholend, unter Schweißausbrüchen hervorbringen. Es gibt aber auch weniger sensible Kleriker wie jenen Kapuziner, der seine Ministranten aufforderte, genügend Wein in den Messkelch zu gießen, denn vom „Heiligen Blut“ habe er nie genug. Ob sich der Fromme mehr am Blut des Herrn delectierte oder am Bouquet des Weines fragt sich natürlich nur ein respektloser Mensch.

Einführungen stammen von Paulus, nicht von Jesus

Die Kirche hat auch die Einsetzung oder Stiftung der Eucharistie beim Konzil

von Trient dogmatisiert, weil die Reformatoren die Sakramente als menschliche Erfindungen ausgaben.

„Alle Sakramente des neuen Bundes wurden von Jesus Christus eingesetzt. De fide.“⁴³

Als Beweis dienen die angeblichen Worte Jesu beim letzten Abendmahl mit den Jüngern: „Das ist mein Leib für Euch; dies tut zu meinem Gedächtnis!“ Ebenso nahm er auch den Kelch nach dem Mahle, indem er sprach: „Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blute; dies tut, so oft ihr trinket, zu meinem Gedächtnis.“ (1 Kor. 11, 24 – 25) Den Stiftungsbefehl findet man aber nur bei Paulus und von dort drang er noch ins Lukasevangelium ein. Bei den anderen drei Synoptikern fehlt der Einsetzungsbefehl.⁴ Das Johannesevangelium habe nach Meinung von Bultmann und anderer führender Theologen das Abendmahl geradezu abgelehnt oder für überflüssig gehalten. Zur Historizität von Lk. 22, 17 – 20 schreibt Lüdemann: „Der Sinn der Worte, die Jesus beim letzten Mahl über Brot und Wein ausgesprochen haben soll, ist an das Verständnis seines Todes als eines Heilsereignisses gebunden. Da aber der Glaube an die Heilsbedeutung seines Todes den Glauben an seine Auferstehung voraussetzt, können diese Worte nicht auf Jesus zurückgehen – ganz abgesehen davon, dass sie die für Juden unerträgliche Vorstellung von Blutgenuss wachgerufen hätten. Demgegenüber gewinnen, wie gezeigt wurde, die Abendmahlstexte ihren Sinn, wenn sie von der liturgischen Praxis der ältesten Gemeinde her gelesen werden, die die Stiftung der von ihr begangenen sakramentalen Handlung ins Leben Jesu zurückprojizierte.“⁴⁵

Gegen die Einsetzung eines sakramentalen Mahles durch Jesus erheben sich weitere schwere Bedenken. Jesus hatte eine ausgesprochen antikultische Haltung, er griff die Pharisäer wegen ihrer äußeren Handlungen an und war strikt gegen jeden Formalismus und Gesetzeskleinkram. Ferner spricht seine Erwartung des nahen Weltendes dagegen. Er war überzeugt, dass einige seine Jünger noch das Kommen des Reiches Gottes mit Macht und Herrlichkeit erleben werden, dass sie mit der Mission in Israel nicht fertig sein werden, bis der Menschensohn kommt und dass sich das Strafgericht Gottes noch an diesem Geschlecht vollziehen werde. Jesus irrte sich zwar, wenn er wiederholt das nahe Ende prophezeit. Die modernen, nicht dogmatisch gebundenen Theologen vertreten aber fast allgemein die Auffassung, dass jemand, der das Weltende erwartet, weder eine Kirche

noch Sakramente wie das Abendmahl gründet.

Es ist auch zu bedenken, dass die Ur-apostel selber kein sakramentales Mahl praktizierten. Sie aßen wie zu Lebzeiten Jesu gemeinsam. Jetzt freilich brachen sie in febriger Erwartung der baldigen Wiederkunft des Herrn das Brot mit „Frohlocken“, ohne Priester und ohne Kult. In der Jerusalemer Urgemeinde und später in vielen anderen Gemeinden wurde der Brauch beibehalten. So steht in Apg 2,42 „Sie beharrten in der Lehre der Apostel und in der brüderlichen Gemeinschaft im Brotbrechen und im Gebet.“ und in Apg 2,46 „Täglich verharrten sie einmütig im Besuch des Tempels, brachen zu Hause das Brot und nahmen ihr Mahl mit Frohlocken und Einfalt des Herzens.“ So war auch in Korinth, der Gemeinde des Paulus, das Abendmahl ein ganz gewöhnliches Essen, wie in der Gemeinde in Jerusalem. Laut 1 Kor 18 – 22 kam es bei diesen Essen allerdings zu Schlemmereien und Besäufnissen, die Paulus nicht gefielen.

Nun geschieht etwas entscheidend Neues, wie so oft bei Paulus, dem eigentlichen Begründer des Christentums. Er führt die Erlösungslehre, die Lehre von der Erbsünde und der Prädestination ein. Bei Paulus beginnen der Einbruch der Askese, die Verachtung der Frau und die Diffamierung der Ehe. Aufgrund der Missstände bei den Abendmahlfeiern regte der Apostel an, in Zukunft daheim zu essen. So entstand die Feier des Abendmahls mit bloß symbolischen Speisen. Bei dieser Propagierung des neuen Mahl-Typs berief sich Paulus nicht auf die Urgemeinde, sondern auf eine himmlische Offenbarung. 1 Kor 11, 23 „Denn ich habe vom Herrn her überliefert erhalten, was ich euch auch weitergegeben habe.“ Diese Bibelstelle ist für orthodoxe Exegeten peinlich und sie behaupten einfach, „vom Herrn her überliefert erhalten“ bedeute nämlich, durch den liturgischen Gebrauch in den Gemeinden, in denen Paulus war, nämlich in Damaskus, Jerusalem und Antiochien. Ob es dort gesitteter als in Korinth zugeht, weiß man allerdings nicht.

Gesittet ging es jedenfalls beim neuesten Kirchenskandal zu, den Frau Dr. Heizer mit ihrem Mann und einigen frommen Gleichgesinnten aus Absam auslösten. Weder wurde gesoffen noch geschlemmt, sondern man bat den Heiligen Geist, dass er die Gaben wandle und dann verzehrte man, wie von Paulus gewünscht, die symbolischen Speisen. Ob der Heilige Geist den Wunsch erfüllte, ist Glaubenssache und nicht empirisch, wie bei jeder anderen Eucharistiefeyer. Dem Tiroler Gemüt entspre-

chend wurde bei Familie Heizer auch ein bisschen gesungen, obwohl von Gesang im Korintherbrief nichts zu lesen ist. Ein Belcanto der betrunkenen Korinther ist eher nicht anzunehmen. Die Exkommunikation dieser Gläubigen, denen man das Mysterium der Verpeisung Gottes indoktrinierte, wird nun von systemangepassten Theologen akribisch dogmatisch begründet. Zu Zeiten, in denen die heilige Mutter Kirche noch die Macht dazu hatte, wären diese Menschen von der Heiligen Inquisition im Namen Gottes via Scheiterhaufen zur Hölle befördert worden.

Dogmatisierungen gegen Reformation eingesetzt

Die Dogmatisierungen der Konsekrationsgewalt des Priesters, des Stiftungsbefehls und der Transsubstantiation wurden gezielt gegen die Reformation eingesetzt. Diese absoluten dogmatischen Fixierungen führten zur Kirchenspaltung und zur grauenvollsten europäischen Katastrophe. Der katholische Theologe Hans Küng, der zwar Lehrverbot hat, aber immer noch Messe liest, schreibt: „Und wer, außer ein paar zurückgebliebenen Kontroverstheologen, möchte sich noch entzweien über die alten Streitfragen: ob es beim Tod Jesu um ein Sühneopfer geht, ob Brot und Wein eine Wesensverwandlung (Transsubstantiation) durchmachen, ob und wie unter den Gestalten von Brot und Wein Christus wahrhaft präsent sei ...?“⁴⁶

Für die Entwicklung einer säkularen Gesellschaft, die auf Wissenschaft, Evolution und Aufklärung und Humanismus baut, leisten diese grotesken Kontroversen zwischen Katholiken, Protestanten, Evangelikalen usw. und diese innerkirchlichen Streitereien einen echten Vorschub. Noch ist die Kirche durch das Konkordat weich gebettet. Es bleibt nur zu hoffen, dass es auf Grund der sich ändernden demokratischen Verhältnisse demnächst eine Partei wagen wird, eine exakte Trennung von Staat und Religionen zu fordern und parlamentarisch durchzusetzen. *Adi Untermarzoner*

¹ Vgl. Ludwig Ott, Grundriss der Dogmatik, Herder 1959, S. 446-448

² Ebd. S. 403-404

³ Ebd. S. 403

⁴ Gerd Theißen und Annette Merz, Der historische Jesus, Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen 2011, S. 367

⁵ Gerd Lüdemann, Jesus nach 2000 Jahren, Zu Klampen 2012, S. 129

⁶ Hans Küng, Ist die Kirche noch zu retten? Piper 2012, S. 239